

Lorraine McGee-Sippel: *Hey Mum, What's a Half-Caste?*
Magabala Books Aboriginal Corporation, Broome 2009. 290
Seiten, 1 Karte, 35 Fotos, Paperback, ISBN 9781921248030.
Rezensiert von Elisabeth Bähr, Speyer

Lorraine McGee-Sippel (geb. 1943), die seit 1991 Gedichte schreibt (siehe das Beispiel „Belonging“ am Ende dieser Besprechung), legt mit diesem Buch ihre Autobiographie vor. Umschlagfoto und Titel des Buches scheinen keinen Zweifel über das Thema aufkommen zu lassen: Ihre Mutter ist Weiße, sie selbst hat eine dunkle Hautfarbe, ist also indigen. Und dennoch taucht erst auf Seite 80 des Buches das Wort Aborigine zum ersten Mal auf. Wie kann das passieren?

Im Alter von acht oder neun Jahren, als Lorraine McGee-Sippel mit ihren Eltern auf einer Schaf- und Viehfarm im Hunter Valley lebte – ihre Mutter arbeitete im Haushalt, ihr Vater als Gärtner –, wurde sie von einem Mitschüler beschimpft: „You half-caste.“ Sie kannte das Wort nicht, fragte ihre Mutter und erhielt keine Antwort. Sie begann, die Fotoalben der Familie genauer anzusehen und stellte fest, dass sie anders als die gesamte Verwandtschaft aussieht. Der aufkeimende Verdacht, sie könnte adoptiert sein, verursachte große Unsicherheit, weil ihre häufigen Nachfragen von ihrer Mutter stets mit missmutiger Geste abgewehrt wurden. Denn Kinder sollten zwar sichtbar, aber nicht hörbar sein; insistierende Fragen waren verpönt. So war das Verhältnis zur Mutter konfliktbeladen, zum Vater weitaus besser; allerdings war die Mutter die bestimmende Person in der Familie.

Als endlich eine Leugnung der Adoption nicht mehr denkbar war, wurde sie dem damals zwölfjährigen Kind in einer Weise bestätigt, die man als die „harte Liebe“ der 1950er Jahre bezeichnen könnte. Geboren aus Armut – die Eltern besaßen zeitweise nicht einmal die Möbel, in denen sie lebten –, Enttäuschungen, Krankheit und den Konventionen und Tabus dieser Zeit war ein liebevolles, erklärendes, die tiefe Verunsicherung auffangendes Gespräch nicht möglich. Ganz im Gegenteil wurden dem Kind noch familiäre Ereignisse erzählt, die zu zusätzlichen Selbstzweifeln führten.

Vollkommen ohne Rücksicht auf ihr eigenen Wünsche – üblich für diese Zeit – wurde Lorraine McGee-Sippel ein Jahr vor Beendigung der Primary School ohne vorherige Vorbereitung oder Erklärung nach Sydney zur Schule geschickt. Sie hatte bei einer ungeliebten Tante und einem Onkel zu leben, der sie sexuell belästigte, ein Vorgang, den die Mutter nicht der Auseinandersetzung für Wert befand. Ihre gesamte Kindheit und Jugend verlebte sie in Armut mit den entsprechenden Demütigungen, die sichtbare Besitzlosigkeit nach sich ziehen.

Die folgende Szene, die sie mit 25 Jahren erlebte, ließ – wie sie selbst schreibt – ihr Leben auseinanderbrechen.

I had just told my parents the good news that I was getting married. Dad cleared his throat, giving no warning of what was to follow. 'Toots...' he began. 'When we collected you from Scarba Home at Bondi, the social worker said we had to tell you something before you got married. Toots, your mother was white, but your father was black. He was a Negro. The social worker said we'd be sorry for taking you, and that you'd have to be checked out by a doctor before you had kids. She said you could have throwbacks and your husband might think you'd been playing around.'

Ihr Traum zu heiraten und vor allem, Kinder zu bekommen, ist für sie damit vorerst unmöglich zu verwirklichen. Sie durchlebt über Jahre hinweg immer wieder Zeiten voller Selbstzweifel bis hin zur Depression.

Als sie jung war, verspürte sie den heftigen Wunsch, ihre leiblichen Eltern zu finden. Später als Erwachsene verflüchtigte er sich zeitweise, denn aufgewachsen bei weißen Eltern in einer weißen Umgebung hatte sie die Vorurteile gegenüber dunkler Haut selbst verinnerlicht und verstand die Anspielungen auf ihr „Anderssein“ nicht als rassistisch. Erst als ihr bewusst wurde, dass sie nur dann zu einer geschlossenen Persönlichkeit finden und offene Beziehungen zu anderen Menschen eingehen würde, wenn sie ihrer Wurzeln fände, begann sie mit der Suche.

Sie entdeckte die Adresse ihrer Mutter, als sie selbst 38 Jahre alt war, und glaubte immer noch, ihre Mutter sei Weiße und ihr Vater

Afroamerikaner. Aus heutiger Sicht wirkt es durchaus verstörend, dass sie zunächst Abneigung dagegen empfand, eine Aborigine zu sein, als sie schließlich erfuhr, dass alle ihre Vorfahren mütterlicherseits indigen sind. Doch selbst zu Beginn der 1980er Jahre gehörte die indigene Kultur nicht zum Mainstream und war in den Medien nur mäßig präsent. Die indigene Bevölkerung war weitgehend unsichtbar und ihre politischen Organisationen nicht überall hörbar; zumindest konnte man in der weißen Gesellschaft leben, ohne mit indigenen Angelegenheiten konfrontiert zu werden.

Auch nachdem Lorraine McGee-Sippel herausfand, dass sie eine Yorta Yorta ist, dauerte es noch einige Zeit, bis sie die Entscheidung traf, eine zu Koori sein und verstehen zu wollen, was das eigentlich ist. Und noch später begann sie, Stolz auf ihre Aboriginalität zu empfinden.

Das Buch ist keine Autobiographie über ein Mitglied der Stolen Generations, denn Lorraine McGee-Sippel wurde als Baby zur Adoption freigegeben. Es ist eine Geschichte vor allem über vier Themen, die im Leben der Autorin entscheidend waren: Armut, Lüge, ungenügende Mutterliebe und natürlich Identität. Es ist für Menschen von essenzieller Bedeutung zu wissen, woher sie kommen, welches die Wurzeln der eigenen Denkweise und Werte sind, zu wissen, wer sie sind. Zumindest ist es für die Menschen äußerst wichtig, denen das vorenthalten wird.

Die Autorin schildert die verschiedenen Vorkommnisse in ihrem Leben aus der Perspektive ihres jeweiligen Alters und lässt den Leser damit am sehr anschaulich beschriebenen Denken und Fühlen in unterschiedlichen Lebensstadien teilhaben. Das macht das Buch zu einer lebendigen Lektüre. Es werden die Zweifel und Unsicherheiten beschrieben, die entstehen, wenn Stillschweigen über die Herkunft verlangt wird – lange Jahre durfte nicht öffentlich werden, dass sie adoptiert war –, wenn Geheimnis und Lüge existieren, wo ein Bedürfnis nach Klarheit besteht. Die Beschreibung vor allem ihrer Emotionen eröffnet die Chance, die tiefen Verletzungen, die Zerrissenheit und die Gefühle von Unvollständigkeit überhaupt annähernd verstehen zu können.

Insgesamt ist das Buch mit sehr viel Empathie geschrieben. Die Zufälle, Überraschungen und verblüffenden, fast unwirklichen Ähnlichkeiten herauszufinden, die sie bei ihrer Suche nach ihren leiblichen Eltern und ihrer großen Familie erlebte, überlasse ich der geneigten Leserin.

Die Autorin hat Gedichte in vielen Anthologien veröffentlicht. Das Manuskript des Buches „Hey Mum, What’s a Half-Caste?“ kam 2006 und 2007 in die engere Wahl des prestigeträchtigen *David Unaipon Award* für indigene Autoren, der Teil der *Queensland Premier’s Literary Awards* ist. 2008 erhielt Lorraine McGee-Sippel den Inaugural *Yabun Elder Award* für ihren Beitrag zu Reconciliation. 2009 gewann sie den *Aboriginal and Torres Strait Islander Deadly Award* für herausragende Leistungen in der Literatur.

Das Buch ist im Non-Profit-Verlag Magabala in Broome erschienen, in dem nur Aborigines, Torres Strait Islander und Südseeinsulaner publizieren können. Es liegt bereits in der zweiten Auflage vor.

Belonging Where?

Caught in an
abyss
belonging where?
Thousands of children
heartache
despair.

Stolen, separated
leaving Mothers
behind.
Lost to our Culture, Music, Dance and Art
lost to ourselves – our Families
– our Hearts.

As a child – wondering
what did I do wrong?
Who the hell am I?
A feeling so strong.
The taunts of a childhood
all a whirl.
'Half-caste – half-caste
a little black girl?'

'Italiano?
Greek?
Maori? or what?'
Some of the questions
– asked a lot.

Too black to be white
Too white to be black.

Caught in the middle
belonging – nowhere.

Lorraine McGee-Sippel, 1997

in: Haebich, Anna and Doreen Mellor. *Many voices: reflections on experiences of Indigenous child separation*, S.69, National Library of Australia, Canberra 2002